

Begegnung, welch wunderbares Thema dieses heurigen Festes.

Der berühmte jüdische Philosoph Martin Buber(1878 - 1965) meint:“ Alles wirkliche Leben ist Begegnung!“

Für ihn kann sich nur im Dialog "auf Augenhöhe" eine wirkliche Begegnung zwischen Menschen ereignen.

Mehr denn je ist diese Art von Begegnung in unserer Gesellschaft vonnöten, Begegnung auf Augenhöhe in solidarischen Gemeinschaften, in denen sich die Einzelnen nicht nur benutzen, sondern als Menschen anerkennen.

Doch was ist der Mensch, fern seinem Nutzen, fern seinem Leisten?

Diese Frage spitzt sich nicht zuletzt in der Frage des assistierten Suizids, wie in der Frage des „würdigen Lebens“ der pränatalen Existenz, also von Beginn an, zu.

Der Mensch ist Subjekt, in der Anerkennung unserer Würde, religiös gesprochen – „unserer göttlichen Präsenz“, ahnen wir das bedingungslose Geschenk unseres Seins. In der Begegnung werden wir schließlich zu dem, was wir sind.

„Ich werde am DU“, schildert es Martin Buber, ja Begegnung kann zum Lebenselixier des Menschen werden, denn in Begegnungen auf Augenhöhe, in denen wir fern unseren Rollen einfach nur sein dürfen, können wir wachsen.

Erlauben sie mir einen Exkurs ins Krankenhaus, der seelsorglichen Begegnung:

„Ihr Blick ist auf den Tisch ihres Lehnstuhls gerichtet, an dem sie mit gebeugten Körper sitzt, während sie unverständliche Worte vor sich hin stammelt. Die Krankenschwester versucht währenddessen, sie mit Brei zu füttern. Dann legt sie ihren Kopf in ihre Hände und erstarrt im Blick.“

Ich besuche fünf Patientinnen in ihrem Zimmer und komme zuletzt an ihren Rollstuhl. Immer noch hat sie ihr Haupt gesenkt auf den Tisch ruhend.

Als ich sie namentlich anspreche und ihr meine Hand reiche, sieht sie mich mit großen Augen an. Dann erzählt sie mir in deutlichen Worten Biographisches, schließlich ihre Lebensbilanz.

Erstaunt leihe ich ihr ganz mein Ohr. Ich bin verlegen, weil ich aufgrund ihrer Körperhaltung und ihres Stammelns vorhin, nicht erwartet habe, dass sie so präsent ein Gespräch führt. Schließlich verabschiedet sich mit Worten, die mir zu Herzen gehen: „Danke, dass Sie mich nicht übersehen haben.“

Jede Begegnung ist ein „sich einlassen“ auf den konkreten Menschen. Meister Eckhart meint:

„Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe.“ Dies beinhaltet den Anspruch, den anderen als den Anderen (Levinas) wahr und ernst zu nehmen, sich möglicher Urteile (z.B.gegen Typen, Weltanschauungen, Religionen) bewusst zu werden und diese loszulassen. Aber auch in dem Sinn, dass man in sich selbst schon vorher ein Urteil getroffen hat, was sein müsste oder was besser wäre.

Eine Begegnung kann gleichsam ein Angebot sein, mit anderen ein Stück des Lebensweges mitzugehen, offenen Herzens Zeit zu schenken, und wirklich da zu sein.

Horchend (nicht wissend) beim konkreten Menschen vor uns, manchmal beim Leidenden und Verzweifelten, damit nie zuvor ausgesprochene Verwundungen zum Ausdruck kommen können.

So wie es Erich Fried formuliert „sein Unglück ausatmen können“, Raum geben, dem bisher Unausgesprochenen, aber dennoch Belasteten:

Schmerz ausdrücken, ans Licht bringen, wider das Verdrängen. Und auch Frohes, Perspektiven, Ausblicke und Lebensfragen möchten geteilt werden.

Vielleicht heißt es auch für uns nach dem Vorbild des Hl. Martin den Mantel des Herzens zu teilen.

Begegnungen sind Gespräche fern des Tratsches, einander begegnen zu dürfen ist Geschenk.

Begegnungen, die von der Oberfläche in die Tiefe gehen, sind unser aller Auftrag zum Leben in der Verbundenheit.

Die Brüchigkeit der menschlichen Existenz, nicht zuletzt durch die Pandemie ausgelöst, beinhaltet aber auch das Angebot des Lebens in **Dankbarkeit** zu schauen.

Vielleicht ist dieses verwundbare „Jetzt“ auch eine Einladung, sich fragend mit den Tiefenschichten der Seele und damit auch mit dem „Seelengrund“, der göttlichen Existenz auseinanderzusetzen.

Wie schön ist es, sagte mir einmal eine Patientin, wenn ich Gott durch einen Menschen erfahre, vor dem ich maskenlos mit all meinem Lachen und Weinen sein darf.

Wir alle sind berufen Leid und Freud zu teilen und das Leben als Geschenk zu feiern. Begegnung ist nie einseitig.

Begegnung ist immer auch ein gegenseitiges Geschenk. Im Einlassen auf das Subjekt Mensch, verwehren wir einander verobjektiviert zu werden. Wenn wir in Gesprächen Freud und Leid vorurteilsfrei teilen und dem anderen Gehör schenken, verbinden wir uns in der Tiefe unseres Seins, manchmal auch nur einen Augenblick lang.

Bruder David Steindl-Rast, ein Mystiker unseres Jahrhunderts ermutigt uns für dieses Bewusstsein gegenseitiger Zugehörigkeit und der Anerkennung der Einzigartigkeit jedes Menschen.

„Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Lk 10,27

Begegnung setzt daher auch voraus, unsere eigene Würde zu sehen, unser gesamtes Leben,- auch wenn es schwer fällt- unsere Licht- und unsere Schattenseiten zu achten und anzuerkennen. Manchmal auch zu versuchen, in sich selbst zum Frieden zu kommen. In uns kann ja oft ein Widerstreit zwischen allen möglichen Dingen sein. Da hilft Stille. In der Stille nehmen wir wahr: Alles ist schon mit allem verbunden.

Wenn wir zutiefst in uns unser Licht leuchten lassen und zugleich spüren, dass wir mit unserer Mitwelt verbunden sind, dann können wir präsent sein- im englischen „present“ heißt dies, wir sind Geschenk.

Ich wünsche uns hier und auf der ganzen Welt, dass „Risse heilen“.

Dass wir all das Trennende im Leben entlarven und uns stets von Neuem für Verbundenheit miteinander und unserer Mitwelt entscheiden, dass wir uns vernetzen, statt uns abzugrenzen, dass wir füreinander da sind, statt gegeneinander, dass wir einander in die Augen schauen und zulächeln, anstatt wegzusehen- und ahnen, was Hermann Hesse schreibt:

Dass Gott in jedem von uns lebt,
dass jeder Fleck Erde uns Heimat sei,

jeder Mensch uns verwandt und Bruder/Schwester ist,
dass das Wissen um diese göttliche Einheit alle Trennung in Rassen,
Völker, in Reich und Arm, in Bekenntnisse und Parteien als Spuk und Täuschung
entlarvt --
das ist der Punkt, auf den wir zurückkehren,
wenn furchtbare Not oder zarte Rührung unser Ohr geöffnet und
unser Herz wieder liebesfähig gemacht hat.

(Anita Ulz, BEd, MA Krankenhausseelsorgerin)